

Wladimir J. Lenin Zum 22. Todestag



Lenins Tod

Erinnerungen von Wladimir Bontsch-Brjewitsch

Am Abend des 21. Januar 1924 ein Telefonanruf aus dem Kraml: „Kommen Sie sofort! Ziehen Sie sich warm an!“ Ich beeile mich und überlege, was eigentlich passiert ist? Im Kraml finde ich Stalin, Kalinin, Dzerzhinskij und andere Parteiführer und Regierungsmitglieder vor. „Wladimir Iljitsch ist tot.“ Es schwindelt mir, in der Kehle krampft sich etwas zusammen. Man rüstet sich, noch dem Dorfe Gorki bei Moskau zu fahren, wo Lenin seine letzten Tage verbracht hat. Auf dem Pawlowskij-Bahnhof erwartet uns bereits ein Zug. Im Wagen neben den unseren die vom Leid niedergeschmetterten Geschwister von Wladimir Iljitsch Lenin. Die Lokomotive pfeift, der Zug setzt sich langsam in Bewegung. Es fällt kaum ein Wort. Die Aerzte beraten sich leise wegen der Einbalsamierung.

Der Zug hält. Die Pferdegespanne stehen bereit, um uns nach Gorki zu fahren. Die verschneiten Dörfer liegen noch im tiefen Schlaf. ... Schwarzrote Guirlanden um-

schlingen die Säulen des alten Hauses in Gorki. Im Halbdunkel eines Zimmers kommt uns Nadeschda Konstantinowna Krupskaja, die Frau Lenins, entgegen. Sie ist das verkörperte Leid, aber äußerlich gefaßt. ... Inmitten eines großen Zimmers steht Lenin auf einem Tisch, der in Blumen und Grün verankert, aufgebahrt. ... Die Spiegel sind verhangen. Es ist kalt, die Balkontüre steht offen, die elektrischen Kronen brennen. ... Da liegt nun Wladimir Iljitsch. Sein herrlicher Anblick ist ruhig. Erwas eingefallen, aber ohne eine Spur des Leids.

Langsamem Schrittes kommen Stalin, Kalinin und andere Mitstreiter Lenins die Treppe herauf. Sie werfen einen Blick auf das ruhige Antlitz des Toten und Lieben und senken, wie von einer inneren Stimme geleitet, das Haupt. Lange, lange Zeit stehen sie wortlos, die kampfgelähmten Veteranen der Revolution. ...

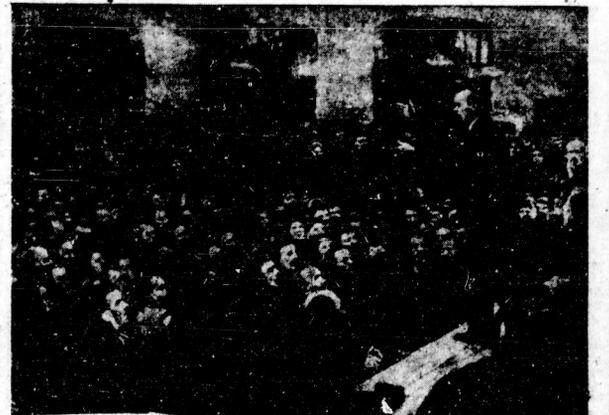
Bis zum Morgen wußte nicht nur Moskau, sondern die ganze Welt vom Tode Lenins. Die Sirenen der Fabriken heulten unheimlich. Ueberall versammelte man sich zu menschenreichen Trauerkundgebungen. Die Straßen füllten sich. ...

Die Dunkelheit der frostigen Nacht wird durch den Schein der Fackeln und riesiger Scheiterhaufen erhellt. Die roten Flammen beleuchten die Kremnmauer, an der sich die Gräber der Kämpfer der Revolution befinden. Hier wird ein provisorisches Mausoleum gebaut. Es wird gesprengt und die Ermassen fliegen mit den schwarzen Rauchstäben in die Luft. Die Scheinwerfer beleuchten dieses ungewöhnliche Bild.

Die vielen tausendköpfigen Massen ... Lenin an dem Pawlowskij-Bahnhof, von wo der Sarg in das Säulenzahl des Unionhauses überführt wurde. In einem unabreißbaren Strom zogen drei Tage und drei Nächte lang, trotz grimmiger Kälte, die Menschenmassen nach dem Unionhaus. Die Menschen zogen an dem Sarg vorbei, um von dem großen Freund, Führer und Lehrer Abschied zu nehmen. Es waren Arbeiter, Bauern, Angestellte, Rotarmisten, Greise und Jünglinge. Die Türen des Säulenzahles waren geschlossen. Am Sarg blieben nur diejenigen, die mit Lenin Seite an Seite die langen Jahre seines kämpferischen Lebens eines Revolutionärs hindurch zusammengearbeitet haben. Das Orchester spielt Trauer-

märsche. Ihre Klänge sind noch auf der Straße zu hören. Der Sarg Lenins wird nach dem Roten Platz zum Mausoleum getragen. Ein Menschenmeer. Hoch über den Köpfen

Lenin ist tot, aber sein Werk lebt. Das nach vielen Millionen zählende Sowjetvolk führt nunmehr der Kampfgenosse Lenin — der große Stalin — weiter.



Die historische Rede Lenins auf dem zweiten Sowjetkongreß im Jahre 1907. Nach dem Gemälde von N. Koischerin

Das Marx-Engels-Lenin-Institut

Van E. Salmov
An einem im Zentrum Moskaus gelegenen Platz steht gegenüber dem Haus des sowjetischen Staatswohns ein großer fünfstöckiger Bau mit großen Fenstern. In diesem Gebäude ist das Marx-Engels-Lenin-Institut untergebracht, das einzige wissenschaftliche Forschungsinstitut der Welt, das sich mit der Veröffentlichung des literarischen Erbes dieser drei hervorragenden Gelehrten der XIX. und XX. Jahrhunderte befaßt.

Hier werden in besonders ausgestatteten Sälen ihrer Seltenheit nach einmalige und ihrer Bedeutung nach unschätzbare Handschriften des gesamten literarischen Erbes des Begründers des Sowjetstaates Wladimir Lenin aufbewahrt. Hier ist alles, was von den zahlreichen Manuskripten Lenins bekannt wurde und nicht verloren ging, gesammelt: Manuskripte seiner Werke und Briefe, Gesetze und andere Staatsdokumente, die von ihm aufgesetzt oder unterzeichnet sind, zahlreiche Dokumente und Bücher, die von Lenin durchgesehen sind mit seinen Randbemerkungen. Ueber 80 wissenschaftliche Mitarbeiter des Institutes widmen ihre Kräfte dem Sammeln, Aufbewahren und Vorbereiten zur Veröffentlichung der Werke und Dokumente Lenins. Unter den Mitarbeitern finden wir vorwiegend Historiker, Philosophen und Wirtschaftler. Wissenschaftliche Mitarbeiter anderer Fächer (Literaturkenner, Sprachforscher, Juristen, Statistiker und Vertreter der Naturwissenschaften sowie der pädagogischen und militärischen Wissenschaft) werden von Fall zu Fall vom Institut als Sachverständige herangezogen. Das Lenin-Institut wurde als eine zentrale wissenschaftliche Anstalt von allgemeiner staatlicher Bedeutung im September 1923 gegründet. Seinen jetzigen Namen trägt es seit dem Jahre 1931. Während dieser Jahre wurden im Archiv des Institutes über 20.000 Lenin-Dokumente, Briefe und Manuskripte seiner Arbeiten gesammelt.

Das Institut bereitet die wissenschaftlichen Ausgaben der Lenin-Texte für die Veröffentlichung vor. Ein eingehendes Studium aller Ausgaben der Leninwerke noch zu seinen Lebzeiten und ein Vergleichen mit sämtlichen Varianten der Manuskripte des Verfassers geht der Veröffentlichung voraus. Der Zweck dieser sorgfältigen Arbeit des Kollektivs der wissenschaftlichen Mitarbeiter ist die Wiedergabe der Lenin-Texte so wie sie der Verfasser selbst herausgeben wollte. Das schwierige dieser Aufgabe wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß ein bedeutender Teil der Leninwerke vor der Revolution illegal herausgegeben wurde und die technischen Bedingungen, Druckfehler und Irrtümer zuließen. In den letzten Ausgaben war der Verfasser oftmals durch die Zensurbestimmungen gebunden und einige seiner Werke haben das Licht der Welt niemals erblickt, da sie diesen Bestimmungen nicht entsprachen, außerdem hat der Verfasser selbst bei Neuauflagen seiner Werke

Gromyko und Kisselew vor der UNO in London

London (SNB). In der Vollversammlung sprach der stellvertretende Führer der Sowjetdelegation, Gromyko. Er führte aus:

„Die Generalversammlung ist ein wichtiges Stadium in dem Kampfe, der von den friedliebenden Nationen für den Frieden und die Sicherheit geführt wird. Diese Sitzung beendet das wichtige Stadium der Schaffung einer internationalen Organisation. Acht Monate nach der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Aggressors und vier Monate nach der des japanischen sind die Vereinten Nationen in der Lage, die praktischen Beschlüsse zu treffen, die für die Durchführung der Artikel der Charta notwendig sind, um der Menschheit Frieden und Sicherheit zu geben.“

Trotz der Schwierigkeiten, die die Aufstellung der Charta begleiteten, verwirklichte die Charta der Konferenz von San Francisco eine Aufgabe von historischer Bedeutung. Die sowjetische Delegation betonte in San Francisco mehr als einmal die Tatsache, das der Erfolg des neuen Organs von der Art abhängt, in der man die Erfahrung der Zusammenarbeit zwischen den demokratischen Ländern, die während des Krieges gemacht wurde, berücksichtigt und von dem Maße, in dem in Zukunft die Zusammenarbeit aller Mitgliedstaaten stattfinden würde.

Können wir darauf hoffen, daß die Handlungen dieses Weltorgans wirksam sein werden? Sie werden es sein, wenn die Großmächte, die die Hauptlast des Krieges gegen Hitlerdeutschland auf ihre Schultern luden, fortfahren, im Geiste einer einträchtigen Einmütigkeit zu handeln. Sie werden nicht wirksam sein, wenn die wesentliche Verbindung verletzt wird. Alle Nationen, kleine und große, sind daran interessiert, einen dauerhaften Frieden zu gewährleisten, eine erneute Aggression zu vermeiden.

In den genauen Hinweisen, welche die Konferenz über die Kommission der Atomenergie gibt, heißt es, daß diese Kommission nach den Richtlinien und Anweisungen des Sicherheitsrates arbeiten wird. Das entspricht vollkommen diesem so wichtigen Organ der Vereinten Na-

tionen. Diesbezüglich möchte die sowjetische Delegation die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Tatsache lenken, daß schon jetzt, wo doch das Organ kaum geboren ist, Stimmen zu hören sind, nach denen die Charta hierher veraltet sei und eine Revision erforderlich mache. Solche Behauptungen müssen energisch zurückgewiesen werden.

Die Organisation der Vereinten Nationen muß sich vom Völkerbund nicht nur darin unterscheiden, daß sie ein wirksames Instrument darstellt, das fähig ist, die Lebensinteressen der friedliebenden Völker zu verteidigen, sondern auch darin, daß sie eine wahrhaft neue Schöpfung sein muß, in der eine gesunde Atmosphäre herrscht, in der die neuen Methoden einer kollektiven Arbeit zur Anwendung kommen. Eine Wiederaufnahme der Methoden, die im Völkerbund in Gebrauch waren, könnten der UNO nur schaden. Die sowjetische Delegation ist der Ansicht, daß diese Beobachtung im Laufe dieser Sitzung zum Nutzen aller gemacht werden muß.

Unter den Artikeln der Charta gibt es einen Artikel, der die Aufrichtung eines trilateralen Systems für die Gebiete betrifft, die noch nicht ihre Unabhängigkeit erhalten. Das System der Treuhänderschaft, so wie es in der Charta vorgesehen ist, ist ein Instrument, das dazu bestimmt ist, die Bewilligung ihrer nationalen Unabhängigkeit für alle in Frage kommenden Völker zu beschleunigen. Darum stellt die schnellste Durchführung der Treuhändergesetze, die in der Charta enthalten sind, eine der wichtigsten Verpflichtungen dar, die den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen zufallen. Unter den drei Kategorien von Gebieten, wie diese in der Charta definiert sind, gibt es, hinsichtlich derer bereits sofort Maßnahmen getroffen werden können. Die vorbereitende Kommission machte beträchtliche Fortschritte, indem sie eine besondere Entschließung annahm, in der gewisse Mitglieder der Vereinten Nationen aufgefordert werden, den Übergang in die Treuhänderschaft von gewissen in Frage kommenden Gebieten zu beschleunigen. Das Wort haben jetzt die Mächte,

an die sich in erster Linie die Empfehlungen der vorbereitenden Kommission, von denen ich sprach, richten.

London (TASS). Auf der Generalversammlung der Vereinten Nationen erklärte Kisselew, der Vorsitzende der bjelorusischen Delegation:

Ich benutze die Gelegenheit, um die Frage der Bestrafung der deutschen Kriegsverbrecher durch die Regierungen zu betonen, in deren Gebieten die Verbrechen begangen worden sind. Jeder weiß, daß die Hitleristen in den besetzten Gebieten ungeheuerliche Grausamkeiten begangen haben. Die Verbrechen der deutschen Faschisten in der Sowjetunion und anderen Staaten sind ein besonders überzeugender Beweis.

Die bjelorusische Delegation ist der Ansicht, daß die Zeit gekommen ist, die Erklärungen und Abkommen über die Bestrafung der Verbrechen, die schmerzlich von den Regierungen, die mit Deutschland sich im Kriegszustand befanden, getroffen wurden, zu erfüllen und diese Frage auf der ersten Sitzung der Generalversammlung mit dem Ziel in Angriff zu nehmen, entsprechende Beschlüsse zu treffen, die es gestatten, die Bestrafung der Verbrecher zu beschleunigen.

Gleichzeitig glaube ich, daß die Vereinten Nationen die Regierungen, die nicht Mitglieder der Organisation der Vereinten Nationen sind, veranlassen müssen, die Verbrecher an jene Länder auszuliefern, in denen sie ihre Verbrechen begangen.

Die demokratischen Länder stehen einer erhabenen und edlen Aufgabe gegenüber — alle ihre Kräfte zusammenzusetzen und eine mächtige Kraft zu schaffen, welche die Aggressoren, von wo auch sie immer kommen mögen, in Schranken halten wird. Das bjelorusische Volk, das der Sache der Schaffung eines dauerhaften Friedens im Dienste mit allen vereinten Nationen von ganzem Herzen ergeben ist, wird alles tun, was in seiner Macht steht, um allen Nationen Freiheit und Sicherheit zu gewährleisten.

Weiße Sonntagsübertragung

Es wird viele Hallenser gegeben haben, die angesichts des sonnigen Wochenendwetters am Sonntagabend für den Sonntag so allerhand Pläne geschmiedet hatten.

Bis zum Ausschalen und bis zum verspäteten Kaffeetrinken ging gestern auch alles gut. Nur um die Mittagstunde wurden mit einem Schläge alle Pläne für den Sonntagnachmittagausgang zunichte gemacht.

Es war, als hätte gestern sich eine gewaltige Hand auf die Straßenbahnen gelegt, die mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, um sich durch den Schnee eine Fahrt zu bahnen.

So konnte man an manchen Straßenbahnhaltestellen gestern abend vermumelte Gestalten sehen, die vergeblich auf die Straßenbahn warteten, die sie nach dem Theater bringen sollte.

Die meisten Hallenser haben sich schon daran eingelebt, die Gehwege und darüberhinaus die Fahrbahnen vom Schnee durch liebiges Fegen freizuhalten.

Die ersten Aufbauspenden

Am 19. Januar erschien bei Stadtbaurat Prof. Heilmann eine Abordnung der hallischen Lichtspielhäuser und überreichte ihm eine Spende der hallischen Lichtspielhäuser in Höhe von 7500 RM zum Aufbau der durch den Krieg zerstörten hallischen Kunsthäuser.

Herr Dir. Podszus brachte dabei zum Ausdruck, daß die hallischen Lichtspielhäuser im Rahmen ihrer Kraft weitestgehend bereit sein werden, am Aufbau unserer Stadt mitzubeteiligen.

Reitet die Kinder

Unter dem Motto „Die Kleinen werden es uns danken“ veranstaltete auch die Universität im gesamten Betrieb eine Sammlung, bei der die stattliche Summe von 4100,40 RM, an die Sammelstelle abgeführt werden konnte.

Anhaltend scharfer Frost

Wetterlage: Flaches Tief über Westdeutschland, das uns verbreitete Schneefälle und eine Schneedecke im Flachland von 20 cm brachte, füllt sich langsam auf.

Vorhersage, gültig bis 22. Januar, abends: Am Tage heiter bis wolkenlos, mit schwachen Temperaturen in der Nacht bis -5 Grad abklingend, scharfer Frost. Am Tage Temperaturanstieg bis -5 Grad. Mäßige Winde um Ost.

Aussichten für die nächsten Tage: Weitere Frostverschärfung. Sonnenaufgang für 22. Januar: 8:04, Sonnenuntergang 22. Januar: 16:41, Mondaufgang 22. Januar: 22:30 Uhr.

Die Müllabfuhr klappt nicht

Stellungnahme der verantwortlichen städtischen Dienststellen

Es stimmt schon, wenn ein Leser schreibt: „Die Müllabfuhr klappt gar nicht. Vor Wochen wurde ein Plan veröffentlicht, in welchen Straßen und an welchen Tagen der Müll abgefahren werden sollte. Ein paar Wochen hat die Sache geklappt, aber nun ist es wieder genau so schlimm wie früher.“

Der Mann hat recht. Aber woran liegt es eigentlich, daß der vorgesehene Plan nicht innegehalten wird?

Der Hauptgrund für die nicht mehr planmäßige Abholung der Mülltonnen besteht darin, daß wir von der städtischen Müllabfuhr, in einem starken Mangel an Arbeitskräften. Solche Störungen sind nicht vorzusehen. Es liegt auch nicht in unserer Macht, sie von heute auf morgen abzustellen.

Eine große Sorge wird der städtischen Müllabfuhr durch den Mangel an Mülltonnen befallen. Vor dem Krieg waren in Halle rund 30.000 Mülltonnen vorhanden. Bis Mitte April 1945 war ein Drittel davon nicht mehr gebrauchsfähig, ein weiteres Drittel inandstellungsbedürftig.

„Bauhütte Roter Turm“

Eindrucksvolle Morgenfeier im Thalia-Theater

Sonntag vormittag wurde im Thalia-Theater zum Besten des Neuaufbaus hallischer Kulturstätten eine Morgenfeier abgehalten, die unter dem Leitgedanken „Baukunst als Dichtung“ stand, und die, von musikalischen und rezitativen Darbietungen umrahmt, als Höhepunkt eine Ansprache des Stadtbaurates Prof. Dr. Heilmann brachte.

Das Städtische Orchester unter Leitung von Hanns Epstein gab der Feier mit den Turmmusikern für drei Trompeten und drei Posaunen, gegliedert in Morgenmusik, Musik um Weihnachten und Abendmusik von Johann Pezel einen würdigen Auftakt, der überleitet wurde zur Lesung des Intendanten Kendzija, der Goethes unsterbliche und ewigwältige Worte „Valentinstag des Roten Turmes“ interpretierte.

Im Mittelpunkt der Morgenfeier stand die Ansprache von Prof. Heilmann, die von der Hoffnung getragen war, daß die hallische Bevölkerung den nun regelmäßig zur Veranstaltung kommenden künstlerischen Darbietungen im Zeichen des Roten Turmes ihre volle Unterstützung zuteil lassen wird.

Durch unmittelbare Hilfe aus der Bürgerschaft und im Zeichen der „Bauhütte Roter Turm“ soll zunächst verhindert werden, daß weitere Schäden durch Witterungseinflüsse des Roten Turms, der Alte Rathaus, der Marktkirche, die Moritzkirche, des Händelhauses und das Stadttheater befallen können.

Die Fortgang des Verfalls aufzuhalten, Hand in Hand damit geht die Planung zum Neuaufbau der Kulturstätten, der in Angriff genommen werden wird, wenn die nötigen Mittel aus der Aktion „Bauhütte Roter Turm“ zur Verfügung stehen werden.

Viele Hallenser haben die Zerstörung des Roten Turmes beklagt, weil ihnen der Turm als Wahrzeichen der Stadt Halle am Herzen lag — der rote Turm, der in Glück und Not, in Freud und Leid, im Frieden und in bösen Kriegszeiten zu den Menschen wie ein Freund gesprochen hat und sein vertrautes Gesicht als Zeuge bei jeder Gefahr hat leuchten lassen.

Der Weg ins Neuland

Neugestaltung des Aufsichtsrates in der Zuckerraffinerie Halle

Der neue Aufsichtsrat der Zuckerraffinerie Halle, berufen durch die Provinzialverwaltung, trat am Freitag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Aufsichtsrat setzt sich wie folgt zusammen: Von der Provinzialverwaltung: Landesgerichtsdirektor Schieffl; von der Arbeiterschaft die Genossen Herrmann, Haueis, Scherf, Fitzner; von der Gewerkschaft August Hartert; von der Landwirtschaft: Landwirt Hoffmann, Albertsd., Verwalter Günter Lottermoser, Neehausen, Kammergerichtsrat Drache, Teutschchen, von den Rohzuckerbedirnen: Hans Otto, Halle, Hartwig Mosel, Eberditz, Hans-Dieter Waltenstein, Söhnitz, Paul Kettner, Oberböhlingen, Ern. Schöppe, Halle, Bankdirektor Flakowski, Halle.

Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde einstimmig Landesgerichtsdirektor Schieffl und zum Stellvertreter der Betriebsobmann der



baulichen Form erstehen wird, soll dem Neuaufbau der hallischen Kulturstätten ein gutes Omen sein.

Die Es-dur-Ouverture von J. F. Reichardt, für deren ausgeteilte Wiedergabe Hanns Epstein besonderer Dank gebührt, leitete über zu vier Dichtungen von den Roten Turm (Heinrich Heine: Die Heimkehr; Fritz Roßberg: Der schlafende Weihnachtsmarkt Carl Rotco: „Loreley“, ein Heimatroman aus Alt-Halle; Albert Heiling: Der Roland in Halle), die von Intendant Kendzija zum Vortrag gebracht wurden. Ouvertüre Adagio und Allegro aus der „Wassermusik“ von Händel, sowie als Schlußakkord die Themen Tempo di Minuetto, Air, Allegro moderato, Andante allegro und Coro (Posposo) aus derselben Musik, in die Goethes „Lynkeus der Türmer“, gesprochen von Kendzija, eingeflochten war, ließen die Morgenfeier der „Bauhütte Roter Turm“ in erhabener Gelassenheit ausklingen.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Gedenkfeier im „Volkspark“

„Jetzt werden wir künden, wofür sie gelebt, zum Höchsten der Menschen emporgestribt!“ Mit diesen Worten leitete Genosse Bernard Koenen seine Gedenkrede für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ein, die er am Sonntagmorgen im „Volkspark“ hielt.

Genosse Härtel begrüßte den Oberbürgermeister und Bürgermeister Prietsch und betonte, daß die Kundgebung, die zu Ehren des Toten einberufen worden sei, unter dem Zeichen der Einheit der Arbeiterparteien stehe.

Abschließen gab Genossenschaftler bekannt, daß zu Ehren der beiden Toten der Wettiner Platz in Rosa-Luxemburg-Platz und die Wettiner Straße in Karl-Liebknecht-Platz Straße umgenannt wurden.

Am kommenden Mittwoch findet auf der neu eröffneten „Ständigen Musterschau der Wirtschaft der Provinz Sachsen im Neuaufbau“ in Halle, Gr. Ulrichstr. 22/23, der erste Handlungstag statt. Mit ihm ist erstmalig eine Einrichtung dieser Art geschaffen, die Erzeuger und Wiederverkäufer in ihrer gemeinsamen Handlungstätigkeit miteinander verbindet.

Handelstag auf der „Ständigen Musterschau“

Das Verkehrsproblem und seine Lösung Der Leiter der Straßenverkehrsinspektion der Provinz Sachsen, Präsidialrat Dr. H. v. H. spricht am kommenden Mittwoch, dem 23. Januar, 11 Uhr, im Rahmen der auf dem Handelstag der „Ständigen Musterschau“ vorgesehenen Vortragsreihe über das Thema: „Das Verkehrsproblem und Wege zu seiner Lösung.“

Aufgehobene Haltestellen. Die Werke der Stadt Halle veröffentlichen im heutigen Ausgabetage des „Volksblatt“ eine Bekanntmachung über eine Reihe von Straßenbahnhaltestellen, die mit dem heutigen Tage aufgehoben oder verlegt worden sind.

Bel Frostgefahr Wasser abstellen. Um etwa Eintritten der Wasserleitungen zu verhindern, ist es Pflicht eines jeden Hausbesizers, darauf zu achten, daß bei stark gestunkenen Temperaturen das Wasser abgestellt wird, wenn die Leitungen nicht frostfrei angelegt sind.

Märchenachmittag im St. Jitel Ost. Der Jugendausschuß Halle, Stadtteil Ost, veranstaltet am kommenden Mittwoch, 15 Uhr, im Lesesaal des Stadtbehördenparks, Freimiedler Str. 74/75, einen Märchenachmittag.

Rege Parteilarbeit im Saalkreis Teicha. Der Ortsverein Teicha hielt kürzlich seine Jahresversammlung ab. Aus den Beschlüssen ist zu ersehen, daß die Ortsorganisation gut entwickelt hat.

Motiv. Der Ortsverein der SPD Moritzb. hielt seine Jahresversammlung ab, die sehr gut besucht war. Gen. Bernhardt (Halle) sprach über die politische Lage und zeigte die Wege, die uns zu Einheitsfront führen.

Der Aufsichtsratsvorsitzende Schieffl machte dann noch interessante und wertvolle Ausführungen über die organisatorische Lage der Zuckerraffinerie und schloß dann die erste Aufsichtsratsitzung der Zuckerraffinerie.

Ausgabesätze für Fleisch und Fleischwaren

Nach einer Bekanntmachung des Amtes für Handel und Versorgung dürfen an Stelle von je 1000 g Fleisch nur folgende Fleischwaren-Mengen abgegeben werden: 500 g Dauerwurst, 600 g Fleischkonserven, 600 g Dauerwurst, 600 g geräucherter Rippenspeck, 700 g halbergaucherte Wurst (Knackwurst oder Mettwurst), 750 g Rindgacktes, 800 g gekochte Wurst, Würstchen oder Sardellenwurst, 1000 g Leberwurst, 1500 g Blutwurst mit Fleischzusatz und 10 Prozent Fett, 2000 g Fleisch-Gemüsekonserven, 2000 g Fleisch-Gemüsewurst (Kräuterwurst), 3000 g Eier, Leber, Nieren oder Zunge, 3000 g Lungen, Kopf, Kaldauern oder Milz, 3000 g Beine, Därme, Blut oder Ohren.

Ferner können auf Fleischabschnitte und -marken an Stelle von je 1000 g Fleisch die nachstehenden Waren in folgenden Mengen — aber erst nach besonderem Auftruf — abgegeben werden: 3000 g Eier, Leber, Nieren oder Zunge, 3000 g Lungen, Kopf, Kaldauern oder Milz, 3000 g Beine, Därme, Blut oder Ohren.

Flaschen ableitern. Um den großen Mangel an Flaschen zu beseitigen wendet sich die „Flaschenzentrale“, Kleine Ulrichstraße 26, an alle Hausfrauen mit der Bitte, Wein-, Sekel-, Korb-, Medizinischen Flüsser usw. der Flaschenzentrale zur Verfügung zu stellen. Die Flaschen werden bezahlt. Größere Mengen werden auch abgeholt.

Die Aufsichtsratsvorsitzende Schieffl machte dann noch interessante und wertvolle Ausführungen über die organisatorische Lage der Zuckerraffinerie und schloß dann die erste Aufsichtsratsitzung der Zuckerraffinerie.

Das „Volksblatt“ lesen und weitergeben!

Das „Volksblatt“ lesen und weitergeben! Das „Volksblatt“ ist ein wichtiges Organ für die Arbeiter und die Bevölkerung. Es enthält wichtige Nachrichten und Informationen. Bitte lesen Sie es regelmäßig und geben Sie es weiter, wenn Sie es nicht selbst lesen können.

Das „Volksblatt“ lesen und weitergeben! Das „Volksblatt“ ist ein wichtiges Organ für die Arbeiter und die Bevölkerung. Es enthält wichtige Nachrichten und Informationen. Bitte lesen Sie es regelmäßig und geben Sie es weiter, wenn Sie es nicht selbst lesen können.

Das „Volksblatt“ lesen und weitergeben! Das „Volksblatt“ ist ein wichtiges Organ für die Arbeiter und die Bevölkerung. Es enthält wichtige Nachrichten und Informationen. Bitte lesen Sie es regelmäßig und geben Sie es weiter, wenn Sie es nicht selbst lesen können.

Das „Volksblatt“ lesen und weitergeben! Das „Volksblatt“ ist ein wichtiges Organ für die Arbeiter und die Bevölkerung. Es enthält wichtige Nachrichten und Informationen. Bitte lesen Sie es regelmäßig und geben Sie es weiter, wenn Sie es nicht selbst lesen können.



Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften

(SNB) Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften existieren bereits seit dem vorigen Jahrhundert. Die verbreitetsten hiervon waren die Kreditgenossenschaften; ihnen folgten Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften, und Mehlereisgenossenschaften. Andere Formen waren die genossenschaftlichen Vereinigungen in der Landwirtschaft hatten geringere Bedeutung.

Die Zusammensetzung der Mitglieder landwirtschaftlicher Konsumgenossenschaften bestand in Deutschland wie auch in den übrigen kapitalistischen Ländern in der Mehrzahl aus Großgrundbesitzern. Sie besaßen durch ihre großen Genossenschaftsanteile den größten Einfluß in diesen Organisationen, kontrollierten und beeinflussten infolgedessen auch deren Tätigkeit. Alle Konsumgenossenschaften und Geschäftsstellen der unteren genossenschaftlichen Organisationen befanden sich in der Hand des Großkapitals.

Über die Wiederaufnahme der Tätigkeit aller Arten von landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands.

Als Grundform der Konsumgenossenschaften sind die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften anzusehen. Ihre Aufgabe besteht in der Kreditgewährung an ihre Mitglieder zur Wiederaufbau und zur weiteren Entwicklung der Bauernwirtschaften. Kredite sollen zunächst den neuen Bauernwirtschaften gegeben werden.

Die zweite Form sind die landwirtschaftlichen Konsumvereine oder die Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften. Sie bezwecken die Beschaffung von Geräten, Maschinen, Ersatzteilen, Kunstdünger usw. für den Landwirt. Ferner sollen sie ihm behilflich sein, die Erzeugnisse des Bauern abzusetzen, um privates Aufkaufen zu vermeiden.

An kleineren Orten, wo die Errichtung von besonderen genossenschaftlichen Formen unzuweckmäßig ist, werden gemischte Konsumgenossenschaften eröffnet, deren Zweck in der Beschaffung von Krediten, Gerät, Kunstdünger usw. liegt.

Nebenher verschiedene Formen von Produktionsgenossenschaften existieren, die sich einzelnen Geleiten der Landwirtschaft widmen: Samenzucht, Tierzucht, Milchwirtschaft, Weinbau und anderen.

Alle landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften können sich in Kreis- und Provinzialverbänden und in Zentralfachstellen zusammenschließen. Diese kooperativen Verbände sollen die örtlichen Konsumgenossenschaften führen und ihnen praktische Hilfe erweisen, um die wirtschaftliche und finanzielle Tätigkeit der Konsumgenossenschaften zu überwachern.

Die landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften sollen auf demokratischen Grundsätzen aufgebaut werden. Die großen Massen der Arbeiterklasse sind verbunden sein.

Die Leitung der kooperativen Verbände und der angeschlossenen Konsumgenossenschaften wird nicht ernannt, sondern von den Konsumgenossenschaftsmitgliedern gewählt. Die Leitung der landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften wird bis zum 15. Februar 1946 durchgeführt.

pm. Passendorf. In der Jahresversammlung des Ortsvereins der SPD sprach Gen. B. Passendorf, Ammdorf, über die Gegenwartsaufgaben der deutschen Sozialdemokratie. Der Redner betonte, daß die große Tradition der deutschen Sozialdemokratie eine Verpflichtung sein müsse, in einem absehbarsten und einheitlichen Einheitsbewegung der deutschen Arbeiter zu schaffen. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde Gen. Mothes erneut zum Vorstand des Ortsvereins bestätigt.

pm. Salzünde. In einer öffentlichen Kundgebung sprach Gen. B. Passendorf. Er schilderte den Aufbau der Weimarer Republik bis 1933 heraus mit dem Bemerkten, daß die gemachten Fehler uns Lehre seien, dem neuen Staat eine bessere Grundlage zu geben. In eindringlichen Worten richtete Gen. Passendorf an die anwesende Jugend den Appell, antimilitaristisch zu werden. Gen. P. n. z. Salzünde, schloß die Versammlung mit der Aufforderung, daß alle tatkräftig am Wiederaufbau Deutschlands mitarbeiten sollen.

PT. Benndorf (Manst. Seckra) Auf der Hauptversammlung des Ortsvereins im Gasthof "Der Sonne" sprach Gen. K. m. e. Genoss. Gürtler vom FDGB gab anschließend den Halbjahresbericht. Er stellte fest, daß in kurzer Zeit viel geleistet wurde und noch mehr uns bevorsteht. Alle Genossen müssen mit helfen, wenn wir alle zusammen. Nach der Treueprüfung der alten Genossen und der Ueberreichung der Mitgliedskarten mit der Treuemarke schloß der Redner mit den Worten: „Wir Sozialdemokraten sehen in der Einheitspartei eine dringende Notwendigkeit.“

KN. Grönlühainchen. In der gutbesuchten Jahresabschlussversammlung des Ortsvereins gab Gen. D. m. a. einen Bericht über die Tätigkeit der Partei im verflossenen Jahre. Die folgende Aussprache ergab die volle Einstimmigkeit über die nationale und historische Notwendigkeit des organisatorischen Zusammenschlusses der beiden großen Arbeiterparteien, dem Gebot der Spaltung der Arbeiterpartei ein Ende zu bereiten, und dem Sozialismus und damit der Arbeiterpartei zur Macht zu verhelfen, fand die Versammlung ihren Abschluß.

pm. Schraplau. Im Gasthof Pätzold fand eine öffentliche Versammlung der SPD statt, in der Gen. D. m. a. (Eislitz) und Gen. Wolfram (Halle) über die Probleme unserer Zeit sprachen. Gen. Deutschmann gab einen historischen Rückblick über die Entstehung der sozialistischen Arbeiterbewegung und sprach anschließend über die Notwendigkeit unsrer heutzutage. Er beschäufte sich eingehend mit den Fragen der Demokratisierung der Verwaltung sowie der Durchführung der Schulreform. Die drei großen Probleme unserer Wirtschaft sind die Arbeitslosigkeit, die Währungsfrage und die Inflation. Gen. Wolfram in ausführlichen Darlegungen. Er wies an Hand von Beispielen die Notwendigkeit der Mitarbeit der breiten Massen des Volkes beim Wiederaufbau Deutschlands nach. Der Referat wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen, so daß auch diese Versammlung ein voller Erfolg unserer Partei war.

Kr. Helbra. Die Mitgliederversammlung des Ortsvereins der SPD eröffnete Gen. Gürtler und begrüßte dabei eine Anzahl neuer Mitglieder. Das Hauptthema der Tagesordnung war ein Referat über den Zusammenschluß der beiden Arbeiterparteien zu einer Einheitspartei. Die Aussprache über das Referat brachte den ehrlichen Willen aller Versammelten zur Vereinigung aller Arbeiter. Nach Erledigung der Parteigenosseneigenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

pm. Elsterwerda/Behla. Unter der Leitung des Gen. V. o. e. l. hatte der Ortsverein der SPD eine Versammlung erberufen. Das Referat hielt der Unterbezirksleiter Gen. Dietrich. Der Erfolg der Versammlung war, daß sich unsere Mitglieder meldeten, die den Wunsch aussprechen, in der Kreispartei Behla einen eigenen Ortsverein zu gründen.

pm. Rasberg. In einer gemeinsam von SPD und KPD durchgeführten Mitgliederversammlung wurde die Entschließung gefaßt, die beiden Arbeiterparteien zu einer einheitlichen Partei auf der Grundlage von Marx und Engels zusammenzuschließen. Die Notwendigkeit des Neuaufbaus Deutschlands, die Sicherung der demokratischen Rechte angesichts der faschistischen Gefahr, die uns wieder droht, wenn wir uns nicht zusammenschließen, stellt an erster Stelle die Aufgabe, alles zu tun, den antifaschistischen Staat zu fördern und auszubauen, um endlich zur Herrschaft der arbeitenden Schichten zu kommen.

pm. Lauchhammer. Auf der ersten öffentlichen Versammlung der SPD im neuen Jahr sprach Gen. Reinhold Drescher, Halle. Die alten Genossen freuten sich besonders, Reinhold Drescher wieder begrüßen zu dürfen, den er hatte 1933 hier die letzte Versammlung abgehalten. In einem historischen Rückblick verstand es der Redner, den Anwesenden die Geschichte der Zeit vorzutragen. Abschließend brachte Gen. Drescher zum Ausdruck, der Zusammenschluß der Arbeiter zu einer gemeinsamen Partei der beste Garant für den Neuaufbau unseres Vaterlandes und eines dauerhaften Friedens ist.

HM. Muldenstein. Der Ortsverein der SPD hielt seine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Tagung nahm der Vorsitzende die feierliche Erhebung der zwölf alten Parteimitglieder vor. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Ein Arbeitsausschuß von vier Genossen beider Parteien wird gemeinsam die vorbereitenden Arbeiten zur Schaffung einer geeinten Arbeiterpartei durchführen.

Ein kleiner Bienenstand sichert dir auch alles, was dir zunächst wünscht: Eine gute Obst- und Samenernte, ein reichhaltiges Fest und ein Honigtablett für Festtage und das köstliche Heilmittel Honig für Tage der Krankheit. R. Sch.

Operettenabend in Quedlinburg

Erstaufführung der Operette „Der Vetter aus Dingsda“

Unter der Leitung des Intendanten Ulrich Veltus brachte die Städtische Bühne die Operette „Der Vetter aus Dingsda“ zur Erstaufführung in Quedlinburg.

Den Besuchern, die sich im überfüllten Stadtsaalbau freudigsten Entzücken auf dem Gebiete der Kunst zusammenfanden, konnte man es anmerken, daß sie nicht nur allein durch die mit guten Melodien ausgestattete Operette begeistert wurden, sondern auch durch die künstlerischen Darbietungen der beliebten Künstler erfreulich überrascht waren.

Hans Herzberg, der die musikalische Leitung hatte, konnte auch an diesem Abend wie immer mit seinem Orchester das Publikum begeistern. Ise Haupt, die uns schon öfter mit ihren reizenden Tanzdarbietungen erfreute, studierte in ihrem Ballett wie ein Tanz ein und dies war ihr zweifellos sehr gelungen. Durch ihre Schule und ihr Können verfügt die Quedlinburger Bühne heute über ein wirklich gutes und leistungsfähiges Ballett. Die Rolle des Hannechen spielte die charmante und immer wiederkehrende Emmy Mege-Palm, die sich mit ihrem Sopran auch an diesem Abend die Herzen des Publikums eroberte. Als neuer Stern erschien auf der Bühne Rita Steininger, welche die Rolle der Julia sang und spielte. Mit ihrer Entdeckung durch Ulrich Veltus wurde der Städtischen Bühne eine gute Sängerin zugeführt. In Heinz Deträde, der als Gast die Rolle des Wandergesellen sang, war ein Künstler zu hören, der bestimmt nach weiteren guten Gesangsunterricht in Kürze als aussererle Kraft bezeichnet werden kann.

Alle, die bisher in Quedlinburg durch künstlerische Darbietungen erfreut wurden, wissen, daß auf dem Gebiete der Kunst von der Gastspielregie Udo Werner und der Städtischen Bühne Großes geleistet wurde und von Quedlinburg aus sind schon viele Städte und Dörfer des Harzes künstlerisch betreut worden.

Konzert in Rolleben

Die Kammermusikvereinigung in Rolleben trat mit einem zweiten Konzert des von Ertz zur Linderung der Not Bedürftiger bestimmt ist, vor die Öffentlichkeit.

Das Programm dieses Konzertes war wieder interessant und gehaltvoll, ohne an die Hörsal hohe Anforderungen zu stellen. Begonnen wurde mit dem Trio in D-dur von Joseph Haydn. Als zweites Programmstück wurde der Schluß des G-dur-Trio von Mozart gespielt. Durch dieses Konzert wurde bewiesen, daß im Harzstale beste deutsche Musiktradition ihre Wurzeln hat.

Lehrer-Genossenschaft in Kalenburg

Zur Vorbereitung der Wahlen zum FDGB Kalenburg wurde eine Lehrergewerkschaft organisiert. Der Leiter unter der Leitung von Rektor Vollrath im Gewerkschaftsamt. Gen. Walla u. m. machte über die Wichtigkeit und entscheidende Bedeutung dieser Wahlen in seinem Referat aufmerksam.

Als Vertreter der Arbeiterschaft ergiff Gen. Käni g das Wort und schilderte ein Bild der gegenwärtigen Lage in Deutschland und der Aufgaben, die sich darauf für die heutige Schule im freien demokratischen Deutschland ergeben. Die neue Schule hat alles faschistische und militaristische Denken aus dem Kopfen und Herzen der Kinder auszurotten und ihren Geist den Kultur und Kritikfähigkeit zu machen.

Anschließend folgte die Wahl der Betriebsobste und des Wahlausschusses. Mit einer Kleider- und Geldsammlung für Notleidende fand die arbeitserliche Tagung ihren Abschluß.

Die Binnenschifffahrt

Nachdem als letzter Akt des zusammenbrechenden Nazi-Deutschlands Brücken und Kanäle zerstört, Kähne und Schlepper versenkt wurden, da begriff wohl auch mancher Schiffer, wie schwer die Folgen dieses gewaltigen Krieges für diesen wichtigen Wirtschaftszweig sein werden. Der Schiffsverkehr im Bombenhagel des Luftkrieges stark zusammengeschmolzen, erlebte hier noch einmal einen furchterlichen Anstieg. Nur noch ein relativ kleiner Tonnagener wird unserem Binnenschiffverkehr eine wirklich rentable Ausnutzung dieses Ladegüter kann lediglich im Verkehr auf langen Strecken erreicht werden. Eine Verbindung mit Hamburg und Westdeutschland ist zur Zeit jedoch noch nicht möglich.

Der größte Teil der Eigentümers ist durch Hitlers Wahnsinnigkeit um die Frucht ihrer, oft durch ihre Väter Arbeit, betrogen worden. Nach einem Leben härtester Arbeit, allen Unbilden und Gefahren des Wetters ausgesetzt, stehen sie nun da ohne einen Lichtblick für ihre Zukunft.

Das ist das Ende jener Nazi-Herrlichkeit, die den Schiffen eine so herrliche Zukunft verhielt und die jenen Obernazis (Roeder, Schiffahrtsdirektoren, Verbandsleitern u. a.) sich so kräftig die Taschen füllten. Wenn diese Kleinschiffahrt, das ist etwa die längste gerade Flugstrecke einer Biene, vom Bienenstand an gerechnet. Alles, was in einem Umkreis von etwa 3 Kilometer Halbmesser um den Bienenstand an honigenden Pflanzen wächst und blüht, das ist Bienenweide. Das ist Tracht, um einen Fachausdruck des Imkers zu gebrauchen.

Ist auch wirklich Tracht vorhanden? Nicht jede Biene ist ein Honigspeicher! Wo aber im Trachtkreis genügend Obstbäume stehen, besonders Stachelbeeren und Himbeeren, wo Hügel, Dämme und Wiesen bewachsen sind, wo Wald und Wiese vieltausend große und kleine Blüten bieten, wo vor allem Rasenfelder ihre reichen Honigschätze spenden oder gar Weidflächen mit Weidklee, auch Schwedenklee zu finden sind, das ist Tracht, die kann und honig. Und doch ist Tracht, der unsüßigen Trachtbedingungen alles Mühen umsonst, wenn das Wetter zur Trachtzeit ungünstig ist.

Selbst dann, wenn Tracht und Wetter „besammen“ sind, ist ein voller Erfolg noch nicht verbürgt. Wenn ein Bauer in Stiel und Korb mit seinem Wisen um einen Körner nicht auf der Höhe ist, dann geht es unweigerlich rückwärts. Nur wer Vieh und Feld als Meister beherrscht, wer das Tier in seinen Lebensbedingungen kennt, hegt und pflegt, nur dem wird die Tier

ihre schmeckende Kähne stahl und zu tausenden als Fahrschiffe zum Angriff auf England umbaute, wurde der Masse der Schiffer die Unfähigkeit dieser Harsdeure klar. Die Riesenflotte der U-Boote, die in den Gewässern der Welt verpulvert, denn die Fahrzeuge waren zu diesem Unternehmen unbrauchbar. Später wurden diese Fahrzeuge als sogenannte Transportflotte Speer zusammengefaßt, um ein Heer von kampfslustigen Angehörigen der Arbeiterklasse und Generalkapitänen avancieren, verkehrsmäßig lediglich Material verwesten zu lassen und mit Erfolg dafür zu sorgen, daß die Abgabenseite des Staates keine Entlastung erfährt. Wer in den Apriltagen der schrecklichen Zeit, der bekam immer wieder die Obernazis der Organisation Todt und Speer vor der anrückenden Roten Armee auf diesen Fahrzeugen ihre zusammengekauften Reichtümer nach Westdeutschland in Sicherheit zu bringen gedachten, der bekam immer wieder die Obernazis diese Herrschaften den Krieg gedacht hatten.

Um in der Binnenschifffahrt zu einem erfolgreicheren Aufbau zu kommen, muß der Einfluß der Nazis allorts beseitigt werden. Schiffahrtsdirektionen, Leit- und Meldestellen müssen mit befähigten Antifaschisten besetzt werden. Schiffe, die wegen kostete, was ihnen gewerkschaftlichen Beteiligung von den Reedereien gemäßigert werden sind, böten die Gewähr, daß der Neuaufbau in der Binnenschifffahrt im Sinne eines geeinten, freien und demokratischen Deutschlands erfolgreich wird.

W. Schlerguth.

Ohne Bienen kein Obst

Die Aussichten der Imkeri in der Kleinlandwirtschaft

Um die beste Nutzung des erworbenen Bauernlandes drehen sich jetzt die Gedanken vieler Bauern, denen durch die Provinzialverwaltung nach langem Sehen endlich der freie Besitz eigener Scholle gesichert wurde. Plänen und Denken gehen hin und her, brüderlich springt einer dem anderen mit Rat und Tat bei. Bei all dem Planen um die beste Nutzung des Bodens fllt kürzlich in einer Bauernversammlung die Anregung: „Wir Bauern müßten versuchen, auch der Imkeri ein Rahmen unseres Betriebsplanes einen festen Platz zu geben!“

Da taucht gleich die Frage auf: Hat die Imkeri im kleinen landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt Sinn? Lohnt sich die Bienenzucht? Selbst dem Imkerwahnhaft fällt es schwer, auf diese Frage mit einem glatten Ja oder Nein zu antworten, denn ein guter Erfolg in der Bienenzucht wird, wie überhaupt bei allen Zweigen der Tierzucht, erst dann verbürgt, wenn einige unerläßliche Forderungen für das Gedeihen der Imkeri erfüllt sind.

Wer glaubt, man brauche nur drei bis vier Bienenstöcke aufzustellen, um im nächsten Jahre Honigschätze in Hülle und Fülle einzuharsten, der wird sich bitter enttäuscht sehen. Wie oft haben Tageszeitungen ganz unsinnige Zahlen über die Durchschnittsernten eines Bienenvolkes gebracht. Zahlen von 20 bis 30 kg je Volk werden oft zu lesen. Inhaberlegen sie sich durch diese Zahlen zum Aufbau einer Imkeri verleiten, stürzen sich in hohe Kosten — und stehen in einigen Jahren vor dem Nichts. Von wirklich erfahrenen Imkern kann jedermann hören, welch schwere Sorgenstellen gerade in den letzten Jahren über die Bienenstände gekommen sind. Kalt- und regnerische Sommer, überdurchschnittlich harte und lange Winter haben unsere Bienenstände teilweise so zusammenschrumpt lassen, daß

man auch hier von einem Neuaufbau sprechen muß.

Auch Lust und Liebe zur Bienenhaltung allein schaffen noch lang keinen Erfolg. Denn wie im Räderwerk greifen alle die Vorbedingungen einer erfolgreichen Imkeri sich ineinander. Wenn nur eines der Räder ausfällt, dann ist der Mißerfolg bereits da. Welche sind nun die Vorbedingungen? Zuerst heißt es: Augen aufmachen! Umschau halten! Drei Kilometer Luftlinie, das ist etwa die längste gerade Flugstrecke einer Biene, vom Bienenstand an gerechnet. Alles, was in einem Umkreis von etwa 3 Kilometer Halbmesser um den Bienenstand an honigenden Pflanzen wächst und blüht, das ist Bienenweide. Das ist Tracht, um einen Fachausdruck des Imkers zu gebrauchen.

Ist auch wirklich Tracht vorhanden? Nicht jede Biene ist ein Honigspeicher! Wo aber im Trachtkreis genügend Obstbäume stehen, besonders Stachelbeeren und Himbeeren, wo Hügel, Dämme und Wiesen bewachsen sind, wo Wald und Wiese vieltausend große und kleine Blüten bieten, wo vor allem Rasenfelder ihre reichen Honigschätze spenden oder gar Weidflächen mit Weidklee, auch Schwedenklee zu finden sind, das ist Tracht, die kann und honig. Und doch ist Tracht, der unsüßigen Trachtbedingungen alles Mühen umsonst, wenn das Wetter zur Trachtzeit ungünstig ist.

Selbst dann, wenn Tracht und Wetter „besammen“ sind, ist ein voller Erfolg noch nicht verbürgt. Wenn ein Bauer in Stiel und Korb mit seinem Wisen um einen Körner nicht auf der Höhe ist, dann geht es unweigerlich rückwärts. Nur wer Vieh und Feld als Meister beherrscht, wer das Tier in seinen Lebensbedingungen kennt, hegt und pflegt, nur dem wird die Tier

in Dankbarkeit die aufgewendeten Mühe lohnen. So ist es auch bei der kleinen Biene! Sie verlangt an Arbeitszeit nicht viel von dir. Die Arbeit am kleinen Bienenstande ist mehr eine rechte sonntägliche Feierstunde. Viel kannst du selbst vom Immenstaate abbläuen, aber ohne ein gutes Bienenweide und Tracht an der Imkeri nicht. Ein festes Grundwissen muß dir dir schon aus einem Bienenbuch holen. Was dir unklar bleibt oder sonst am Wissen fehlt, das wird dir bestimmt der erfahrene, tüchtige Imker im Dorze zeigen.

Ueber einen Punkt mußst du dir vor Beginn völlig klar sein! Warum willst du Imker werden? Willst du Geld verdienen? Willst du viel Geld verdienen? Willst du nebenberuflich betreiben? Wenn das Geldverdienen durch die Imkeri so leicht wäre, dann hätte so mancher seinen erlernten Beruf schon an den Nagel gehängt. Selbst als bescheidener Nebenerwerb ist die Imkeri ein recht fragliches Handwerk, denn die Reihe der trachtreichen Jahre ist unendlich viel länger als die kurze Strecke der Honigjahre. Ein Imkerwort sagt: Auf sieben magere Jahre folgt ein fettes!

Ganz anders aber liegt die Sache, wenn du keine Imkeri, sondern einen Augen bewacht! Ohne Bienen kein Obst, ohne Biene keine Samen bei so vielen landwirtschaftlichen Gewachsen! Willst du dir deine Obst- und Samenernten im neugelegten Obstgarten sichern, dann lange mit einer kleinen Imkeri an. So mancher Dorf hat jahrelang über schlechte Obstsernten geklagt, bis zu dem Tag, an dem die ersten Bienenstöcke die fliegigen Immen durch die Dorfstraßen schickten. Wenn du nun zu imkern anfängst, so gilt wiederum: Pange kein und bescheiden an! Ziel, höchstens drei Völker, und das zu einem rechtlichen Maß für den Anfang. Diesen kleinen Bienenstand kann er überblicken, hier kann er vom Lehrling zum Meister heranwachsen und wird erkennen, ob ihm das Imkern die Freude und auch den Nutzen bringt, den er sich im stillen erhoffte.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts, als ich und meine Freunde als politische Emigranten ins Ausland lebten, sprachen wir über die Mutter von Wladimir Iljitsch Lenin, die in Moskau geblieben war. Wir wußten alle, daß sie dort in der Ferne in Sorge um ihren Sohn lebt. Bereits ihr ältester Sohn Alexander war im klopfernden Kampf mit dem Zarismus hingetötet worden. Was mußte sie empfinden, als auch ihr zweiter Sohn, ihr Liebling Wladimir, den Weg des Kampfes mit der Selbstherrschenschaft einschlug. Sein Weg war wohl etwas anders, aber nicht weniger gefährlich, als der seines älteren Bruders.

Die Mutter hatte ihren Sohn bereits einige Jahre nicht mehr gesehen, als im Jahre 1905 die Revolution in Rußland ausbrach. Als einer der ersten überschritt Lenin illegal die Grenze und kehrte nach Rußland zurück. Aber bereits nach zwei Tagen war er gezwungen, sich zu verbergen. Die Revolution hat in Rußland sich vorübergehende Niederlage erlitten. Eine Periode furchtbarer Reaktion brach an. Die tollgewordenen zaristischen Beamten des Geheimdienstschneidens überall herum, führten Hausdurchsuchungen durch, mißhandelten und verhafteten. Die Kerker füllten sich mit Verhafteten. Gruppenweise wurden die politischen Häftlinge nach Sibirien verbannt und zu Zwangsarbeit verurteilt. Viele wurden erschossen oder gehängt. Das Wüten der finsternen Kräfte der verrotteten Zarenregierung war furchtbar. Die revolutionäre Arbeit war äußerst erschwert.

Die Interessen der Revolution erforderten die Abreise Lenins nach dem Ausland. Nur wenige Male war er bei seiner Mutter und von neuem mußte die alte Frau von ihrem Sohn Abschied nehmen.

Die Kameraden Wladimir Iljitschs liebten seine greise Mutter. Die freundliche Maria Alexandrowna empfing uns voll Freude, bewirtete uns mit Tee und lauschte aufmerksam unseren Gesprächen. Sie fragte uns, ob nicht irgendwelche Neugierde bei den Wladimirs einsetzt, ob nicht einer aus dem Ausland zurückkehrt und Briefe mitgebracht hätte und jeder war bestrebt, ihr die geringste Kleinigkeit über ihren Sohn zu berichten. Oftmals trat sie klein und zierlich, wie ein junges Mädchen, in den Vordergrund und erzählte von ihren Gedanken, die traurigen stillen klassischen Melodien, die mit ihren Erlebnissen so gut harmonierten, zu spielen. Diese Klänge ergriffen mich tief. Meines Gedanken schwärmten oft in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, zu den Kasematten der Peter-und-Paul-Festung, in der Alexander Ujjanow, der Bruder von Wladimir Lenin schmachtete und später gehängt wurde. Er nahm an der Verschwörung gegen das Leben Alexanders einen Deppoten, der alles Fortschrittliche in Rußland verfolgte, teil.

Die Mutter, die ihre Kinder über alles liebte, war stets um ihr Leben besorgt, da sie genau wußte, daß sie alle — ihre Söhne, Töchter und ihr Schwiegersohn — für die Freiheit des Vaterlandes, für den Sozialismus, für die sozialistische Revolution zu allen Entbehrungen und jeden Opfer bereit sind. Die Mutter einer der revolutionärsten Familien in Rußland litt sie die Qualen einer Liebenden und sorgenden Mutter, war aber gleichzeitig stolz auf ihre Kinder.

Es kamen die Jahre des blutigen Krieges 1914—1917. Auch die Familie der Maria Alexandrowna blieb nicht verschont. Um 6 Uhr früh — ein Telefonanruf. Es ist unbedingt irgendwas Dringendes zu kommen?

Können Sie zu mir kommen?

Wer ist das? — denke ich — das ist doch die Maria Alexandrowna!

Natürlich, sofort, sage ich und wage nicht zu fragen, was passiert ist. Kommen Sie rasch, ich bitte Sie, rasch, die Manja ist verschollen!

Ich heule mich, zu verstört. Sie lebt. Ich habe erst gestern einen Brief von meiner Frau bekommen, die Manja an der Front ge-

troffen hat. Sie ist Krankenschwester in einem Lazarett.

Wirklich! Höre ich einen freundigen Auswurf der letzten Stimme — Stimmt das? Sie können es mir glauben.

Und Sie betrogen mich auch nicht? Aber nein, Maria Alexandrowna, ich bringe den Brief mit.

Sie schreie mich die Tür auf, soch graver geworden. Ich lese ihr den Brief meiner Frau vor; sie beruhigt sich und stellt eine Reihe mißtrauischer Fragen. Ich zeige ihr den Poststempel auf dem Umschlag und mit einmal erscheint ein Lächeln auf ihren Lippen und sie dankt mir in herzlichen Worten für die gute Nachricht.

Jahre vergingen und Maria Alexandrowna war nicht mehr. Sie starb an einer Lungenerkrankung in den Armen der Tochter. Ich habe es gewußt, daß ich nicht mehr aufstehen werde, sagte sie mir, als ich ihr Kaffee einfüßte. Ich denke immer an meinen Wolodia, nun werde ich ihn nicht mehr sehen. Ihm gilt mein Gruß und meine ganze Liebe. Tränen traten in ihre Augen. Zwei Tage später war sie nicht mehr. Wir trugen Maria Alexandrowna auf dem Wolkow-Friedhof in Petrograd zu letztem Ruhe.

Die Februar-Ereignisse des Jahres 1917 fehten die zaristische Selbstherrschafft hinweg. Aus dem fernen Genf traf Lenin in Petrograd ein. Er wurde begeistert von den Massen der Arbeiter, Matrosen, Soldaten und Intellektuellen empfangen. Der erste Abend und die erste Nacht verfliegen im Nu: Kundgebungen, Reden, eine Lagebesprechung, Zukunftspläne. Aber die erste freie Minute wird dazu benutzt, um den Wolkow-Friedhof, dem Grab der Mutter, einen Besuch abzustatten. Der Weg zum Wolkow-Friedhof, der Weg zu dem kleinen Grabhügel, war einer der schwersten Wege Lenins. Leidvoll und still trat er an das Grab, blieb anerkennend stehen und erblühte sein Haupt. Mit tiefgestemtem Kopf, blaß und erregt stand er in tiefen Gedanken versunken.

Mutter, meine Mutter — sprach er, kaum hörbar vor sich hin.



W. J. Lenin, N. K. Krupskaja (seine Frau) mit ihrem Neffen und dem Mädchen eines Arbeiters in Gorki im Jahre 1922

Seine Schwestern weinten, es war ein tief ergreifender Anblick — dieser Gigant des Denkens und des Willens, der den Besuch des Grabes seiner zärtlich geliebten Mutter so verinnerlicht durchlebte.

Wortlos verneigte er sich tief vor dem teuren Grab und ging still beiseite. Die Schwestern und die Angehörigen legten Blumen am Grabe nieder und folgten dem Wladimir Iljitsch, der sich sofort nach dem Tauripalast begab, wo die Arbeit auf ihn wartete.

„Nun weit weder Wladimir Iljitsch noch seine Mutter unter uns, aber das Sowjetvolk wird Lenin und seine Mutter nicht vergessen, die der Menschheit einen großen Denker und einen unbefruchteten Organisator der Massen im Kampfe um die Freiheit und um das Glück der Völker geschenkt hat.“

Gleicher Lohn für gleiche Leistungen!

Von Frieda Krüger

Wie stellen sich die Nazis zur Frauenarbeit und Frauenunternehmung? Die Lohnpolitik der Nazis wurde bestimmt durch die Interessen der allmächtigen Trusts und Monopolen, in deren Auftrag die Nationalsozialisten unter den Volksmassen und über den Volksmassen herrschten.

In der Theorie hieß es zwar: „Die Frau gehört ins Haus!“ In der Praxis wurde sie in noch nie erlebtem Maße in die Erwerbsarbeit erst gezwungen, dann gepreßt. Der niedrigere Frauenlohn der Arbeiterinnen und besonders derjenigen, die 10, 11 und 12 Stunden täglich schwere Männerarbeit verrichten mußten, war zu einer erhöhten Einkommensquelle der Monopolen geworden, vor allem in der Rüstungsproduktion.

Uebermenschliches müßten oft die Frauen leisten. Erschöpft, freud- und mutlos verließen

sie, die Frauen in anderen Gewerben würden höhere Löhne in der Rüstungsindustrie nicht verstehen.

An anderen Stellen spornten sie die jungen noch lebensfrohen Mädchen unter dem Motto: „Das kann ich auch!“ an, mit ihren Arbeitsleistungen nicht hinter denen der Männer zurückstehen. Aber gleichzeitig verbreiteten sie in der Presse und in den Mitteilungen der „Deutschen Arbeitsfront“ die Auffassung, daß die Frau nicht imstande sei, die gleichen Leistungen wie der Mann zu vollbringen, und daß deshalb bei der Lohnsetzung für Zeitarbeiter eine geringere Entlohnung gerechtfertigt sei. Auch verschiedene verkapultierte Sonderbestimmungen dienten der Lohnminderhaltung. Es sei zu prüfen, ob die Frau die Arbeit unter den gleichen technischen Bedingungen erledigen müsse wie der Mann. Erleichterungen der Arbeit usw. seien lohnmäßig zu werten. Was also den Frauen mit der einen Hand gegeben wurde, wurde mit der anderen Hand zehnfach genommen. Diese Spitzfindigkeiten waren die Hintergedanken, durch die die Herren Monopolkapitalisten ihre Zusatzgewinne aus der billigen Frauenarbeit hinaustragen konnten. Diese mannigfachen Sonderbestimmungen hatten aber auch den Zweck, die Lohngruppierungen zu vervielfachen und damit die Belegschaft noch mehr untereinander zu zerbrochen. Neid und Feindschaft unter den Arbeiterinnen großzuziehen.

Es gab aber eine wahre recht standhafter Arbeiterinnen, von ihrer Forderung nicht abblenden und sie vor die Ächter tragen. Aber die faschistischen „Rechtssprecher“ beim Reichsarbeitsgericht gehörten zu derselben Clique wie die „Betriebsführer“ und ihre Nazistidlinge. Sie wiesen die Arbeiterinnen mit ihren Forderungen ab; selbst in solchen Fällen, wo bereits andere Gerichtsstellen den Frauen den ihnen zustehenden Männerlohn zugesprochen hatten. Die Begründung des faschistischen Rechtspruches lautete: „Es ist nicht das maßgebend, was den Arbeiterinnen für billig erscheint, sondern was in den Tarifordnungen vorgesehen ist.“ Diese Tarifordnungen und die Sonderbestimmungen der Nazis waren aber nicht, wie vor 1933, das Ergebnis von Verhandlungen zwischen Gewerkschaft, Betriebsrat und Unternehmer, sondern sie wurden einfach diktiert. Es war mithin gerade nur das vorgesehen, was das Monopolkapital, was also die Kriegsbrennerei, die Luft- und die chemische Industrie, um die Arbeiterinnen um ihre berechtigten Lohnansprüche zu bringen.

Heute wissen die arbeitenden Frauen, daß die schönen Phrasen, mit denen die Nazis die Frauen einfinden, dazu dienen, um dahinter ihre Ausbeutungspläne und Geringschätzung ihrer weiblichen Letzt und Mütter zu verdecken. Die reaktionäre Praxis der Nazis, besonders in der Anwendung ihrer Lohnpolitik, straft das phrasenhafte Gerede Lügen.

Die faschistische Schreckenszeit ist zu Ende! 7 Monate Neubeginn haben den Weg freigezeichnet, auf dem sich ein besseres, wenn auch weiches demokratisches Leben ankündigt. Auch heute, wo die demokratischen Formen und Methoden sich durchzusetzen beginnen, treten die Arbeiterinnen mit der Forderung: „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ an die gewerkschaftlichen Funktionen heran. Jetzt darf nicht mehr nach jenem faschistischen Rechtspruch verfahren werden, daß „nicht gilt was der Arbeiterinnen für billig erscheint, sondern was in den Tarifordnungen vorgesehen ist“. Die Frauen erwarten, daß die in der faschistischen Lohnpolitik sich zeigende Geringschätzung der Frauen,



Die erste Volksrichterin der Provinz Sachsen

ihre Arbeit und ihrer Leistungen ein Ende hat. Die Frauen sehen es bei der immer mehr Bedeutung erlangenden Frauenarbeit an Männerarbeitsplätzen als unvermeidbar mit den demokratischen Grundsätzen an, daß den privatkapitalistischen Unternehmungen auf Kosten der Frauen neuer, erhöhter Gewinn zugeleitet werden soll. Sie verlangen, daß, was alle übrigen, so auch gerade diese privaten Unternehmungen dazu verpflichtet werden, die Löhne entsprechend den Leistungen, unabhängig von Alter und Geschlecht, zu zahlen. Mit großer Freude haben die arbeitenden Frauen es begrüßt, daß unter den „Grundsätzen und Aufgaben der Freien Gewerkschaften“ bei Punkt 49 „Verbesserung der Arbeitsbedingungen“ klipp und klar die Forderung aufgestellt ist: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit und Leistung, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht.“

Die Frauen erblicken darum in den Freien Gewerkschaften die Organisationen, die ihnen bei der Vertretung ihrer alten Forderungen eine wahrhafte Stütze sind. Sie treten in immer größerer Zahl den Freien Gewerkschaften als Mitglieder bei. Andererseits können die Frauen nicht erwarten, daß die Männer mehr Interesse für Frauenangelegenheiten aufbringen als die Frauen selbst. Sie müssen nun, wo die Demokratie sich nicht mehr mundtot macht wie die Naziherrschaft, selbst ihre Forderungen vertreten. Sie werden daher auch auf den in diesen Tagen stattfindenden Betriebsversammlungen und Bezirkskonferenzen der Gewerkschaftsverbände ihre Wünsche kundtun und nicht eher ruhen, bis unter der berufenen Führung der Gewerkschaften ihre Forderung „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ sich durchgesetzt hat. „Die Freie Gewerkschaft“, Berlin.

Femanzündler ohne Strohholz

Die Sorge um das letzte Strohholz hat uns auf Robinsons Spuren gebracht. Denn wir können ja nicht warten, bis der Blitz uns zum Brennholz anzündet. Wer einen intakten Gasanzünder hat, kann mit Hilfe von ein wenig Witte schnell Feuer machen. Der Gasanzünder wird beim Knipsen so gehalten, daß die Funken auf die Witte fallen. Es gibt dann sofort eine heile Flamme. Doch Vorsicht beim Halten der Witte, man kann sich leicht die Finger verbrennen!

Gänse und Kaffee

In den sichergestellten Akten der sogenannten „Reichsrauhführerin“ Scholz-Klink wurde ein Brief mit dem Datum des 28. Januar 1943 gefunden, der eine bezeichnende Charakteristik der ehemaligen Leiterin der Reichshebammenschaft, Frau Conti, enthält. Während die Massen bei den Hungeraktionen des Hitlerregimes längst darben, bezog Frau C. zu Weihnachten 1941 ein Dutzend Gänse, einen Koffer voll Kaffee, den sie für 50 Mark je Pfund an ihre Sippschaft weiterverkauft, später einen Zentner Zucker und lautend jede Woche 7 bis 10 Pfund Butter.

Damit nicht genug, suchte die C. auch an die Gelder der Hebammenschaft heranzukommen. Das gelang ihr durch ein Bündnis mit der Kassiererin, einer gewissen Frau Schachne. Von dieser ließ sich die C. Weihnachten 1941 mehrere tausend Mark ausgeben, und auch die Schachne wird dabei nicht zu kurz gekommen sein. „Das dieses Scheitern nicht unterschrieben werden kann, ist tieferbedauerlich“, heißt es am Schluß des Briefes, „doch ließe der Abend der Gefahr, das Schicksal derer zu erleiden, die den Mut aufbrachten, den Fall C. aufzudeckeln. Die C. wollte diese erst in ein Irrenhaus bringen lassen, und als dieser Versuch fehlschlug, kam sie in ein Lager. Es ist ein bekannter Trick der C., ihr Unbequemes als geringfügig minderwertig erklären zu lassen. Wer wollte sich da ein Hungerleid heraufbeschwören, wäge einer, die dorthin gehört, wo sie andere hinzubringen bestrahlt ist.“

Die Brietscheitlerin war sehr naiv, ihre Anklage bei der Scholz-Klink anzubringen. Das hieß, den Teufel bei seiner Großmutter zu versetzen. Der Conti ist sie etwas passierter, denn ihr Sohn war der „Reichsrauhführer“ Conti. Im Gegenteil: die ordnerte Scheiterin und Ausplünderer der Kasse der Hebammen erhielt das Ehrenkreuz für Volkspolizei. „Das Volk“



sie nach Feierabend die Werkhallen. Der mehr als zehnhündigste Arbeitstag in der Fabrik genigte aber den vom Vernichtungswillen beherrschten „Herrenmenschen“ nicht. Der heute in Nürnberg auf der Anklagebank sitzende ehemalige Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Speer forderte von den Frauen: „Es muß auch noch mit höchster Geschwindigkeit gearbeitet werden.“

Anfanglich waren zwar in der Nazizeit den Frauen die verlockendsten Versprechungen bezüglich der Bezahlung ihrer Arbeit gemacht worden. Nie mehr sollten Frauen unter dem Gesichtspunkt einer billigen Arbeitskraft gesehen werden. Auf früher mit Männerlohn bezahlten Posten sollten sie auch Männerlohn haben.

Als aber die Frauen für gleiche Leistung auch den gleichen Lohn forderten, hagelte es faschistische, reaktionäre Erlosse und Anordnungen zur Bestimmung des Frauenlohnes. Die Nazis griffen auf die von den Kapitalisten von jeher angewandte und bewährte Politik zurück. Sie spielten eine Arbeiterin gegen die andere an. Die Unternehmer waren so klug, die Forderung auf höheren Lohn nicht direkt abzulehnen, sondern taten so, als seien es die Arbeiterinnen selbst, die ihnen dieses Entgegenkommen verweigerten, denn, sagten

